

FREDERIKE FELCHT

Die Regierung des Mangels

Hunger
in den skandinavischen
Literaturen

1830–1960



Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg



SKANDINAVISTISCHE ARBEITEN

Band 28

Herausgegeben von

Klaus von See (†)

Julia Zernack



FREDERIKE FELCHT

Die Regierung des Mangels

Hunger
in den skandinavischen
Literaturen
1830–1960

Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gefördert durch das



UMSCHLAGBILD

Christian Krohg: *Kampen for tilværelsen* (1889)
Foto: Jacques Lathion/Nasjonalmuseet.

ISBN 978-3-8253-4773-4

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2020 Universitätsverlag Winter GmbH Heidelberg
Imprimé en Allemagne · Printed in Germany
Druck: Memminger MedienCentrum, 87700 Memmingen
Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem
und alterungsbeständigem Papier.

Den Verlag erreichen Sie im Internet unter:
www.winter-verlag.de

Inhaltsverzeichnis

0	Dank	7
1	Einleitung: Geschichte(n) des Hungers	9
	1.1 Wahrnehmungen, Diskurse, Repräsentationen: Zur Geschichte des Hungers	9
	1.2 Eine Ästhetik der Knappheit?	22
	1.3 (K)eine Literaturgeschichte des Hungers in Skandinavien: Zur Textauswahl und den Grenzen der Arbeit im Kontext der Forschung zu Hunger und Literatur	25
2	Nationaler Hunger	31
	2.1 Ein armes Land: Johan Ludvig Runeberg	34
	2.1.1 Der ideale Landwirt: „Bonden Paavo“ (Der Bauer Paavo, 1830)	38
	2.1.2 Natur, Hunger und Armut in „Några ord om nejderna, folklynnet och lefnadssättet i Saarijärvi Socken.“ (Einige Worte über die Gegenden, die Gemütsart und die Lebensweise in der Gemeinde Saarijärvi, 1832)	57
	2.1.3 Anerkennung und Mitleid: Der Spendenaufruf im <i>Helsingfors Morgonbladet</i> (Das Helsingfors Morgenblatt, 1832)	71
	2.1.4 Armenfürsorge aus einer nationalökonomischen Perspektive: „Fattigvården i England.“ (Die Armenfürsorge in England, 1836)	74
	2.1.5 Natürliche Armut: „Vårt land“ (Unser Land, 1847)	78
	2.2 Bjørnstjerne Bjørnsons „Ja, vi elsker dette landet“ (Ja, wir lieben dieses Land, 1859/1863/1870) – die Geburt der Freiheit aus Hungersnot und Krieg	102
	2.3 Überlegene Armut: Henrik Ibens „Terje Vigen“ (1862)	110
3	Auflösung der Gemeinschaft – Zusammenhang der Form: Karl August Tavaststjernas <i>Hårda tider</i> (Harte Zeiten, 1891)	117
	3.1 Paavo wird vermisst	117
	3.2 Pastoralidyllen und Axtmorde	132
	3.3 Das unsichtbare Drama	137
	3.4 Politisch Geschichte(n) schreiben	149
	3.5 Wie helfen?	153

4	Der Hunger des Modernismus	163
	4.1 Produktiver Hunger: Knut Hamsuns <i>Sult</i> (Hunger, 1890).....	164
	4.1.1 A-sozialer Hunger.....	164
	4.1.2 <i>Sult</i> und die Sprachkrise des Modernismus: Das Beispiel <i>Kubooa</i>	172
	4.1.3 Unersättlichkeit und Ekel: <i>Sult</i> als Allegorie des Kapitalismus?.....	176
	4.1.4 Hunger und Medizin in <i>Sult</i>	185
	4.1.5 Die Ordnung der Gesellschaft: Polizei und Hygiene.....	192
	4.1.6 Tierwerdung, Ich-Auflösung und Hunger als Textsubjekt	196
	4.2 Von Affirmation zu Kritik: Elmer Diktonius' <i>Min dikt</i> (Mein Gedicht, 1921) und <i>Hårda sanger</i> (Harte Gesänge/Lieder, 1922).....	199
	4.2.1 Dichten als Zerfleischen	199
	4.2.2 Schöpferischer Hunger: Diktonius' physiologische Ästhetik	206
	4.2.3 Die Gemeinschaft der Hungernden.....	214
	4.2.4 Distanznahme: Die Philosophie der Hungernden.....	219
5	Verteilen	229
	5.1 Die leeren Plätze und die leeren Mägen: Martin Andersen Nexø	230
	5.1.1 Hunger als Waffe im kapitalistischen Kampf ums Dasein: <i>Pelle Erobreren</i> (Pelle der Eroberer, 1906–1910).....	230
	5.1.2 Lebendiges Elend, bitterer Genuss: Poetologische Aspekte des Hungers in <i>Pelle Erobreren</i>	240
	5.1.3 Der Hunger der Armen und der große Bauch des Kapitalismus: <i>De tomme Pladsers Passagerer</i> (Die Passagiere der leeren Plätze, 1921).....	244
	5.2 Durch Essen zur Moral: Trygve Gulbrandsens Bjørndal-Trilogie (1933–1935).....	258
	5.2.1 Faschistische Romane? Literaturgeschichtliche Verwerfungen	258
	5.2.2 Die Form der Romane.....	267
	5.2.3 Moralische Ökonomie.....	274
	5.2.4 Befreiung von der Not: Essen in der Bjørndal-Trilogie.....	280
	5.3 Den Hunger hinter sich lassen: Vilhelm Mobergs <i>Utvandrarna</i> - Tetralogie (Die Auswanderer-Tetralogie, 1949–1959).....	286
	5.3.1 Die Wahrheit der Geschichte: Realismus und die <i>Utvandrarna</i> -Romane.....	286
	5.3.2 Der Auftakt von <i>Utvandrarna</i> und die Erzählform der Romane.....	298
	5.3.3 Hunger und Essen.....	310
	5.3.4 Ökonomien von Mangel und Überfluss: Die Leitmotive Apfel, Erde, Wasser, Geld/Gold	320
	5.3.5 Den Hunger erinnern	349
6	Schlussbemerkung: Die Wiederkehr des Mangels.....	353
7	Literatur.....	355

0 Dank

Dieses Projekt hat von Forschungsaufenthalten in Oslo und Stockholm und den dortigen National- und Universitätsbibliotheken und ihren hilfsbereiten Bibliothekar*innen profitiert. Auch die Frankfurter Universitätsbibliothek ist meinem Bücherhunger freundlich entgegengekommen.

Die Forschungsaufenthalte wurden im Rahmen der Exzellenzinitiative durch ein Research Fellowship der Ludwig-Maximilians-Universität München und durch ein Stipendium des Forschungszentrums für Historische Geisteswissenschaften der Goethe-Universität Frankfurt am Main gefördert. Dem Forschungszentrum für Historische Geisteswissenschaften der Goethe-Universität Frankfurt am Main bin ich zudem für die großzügige Unterstützung zu den Satz- und Druckkosten des Buches sehr dankbar.

Ein großer Dank an Annegret Heitmann, Katharina Müller, Thomas Esser, Andrea Gremels, Frank Estelmann, Marlene Hastenplug und Espen Børdahl für Verbesserungsvorschläge, wertvolle Hinweise und Korrekturen sowie Unterstützung dabei, Wissenschaft und Leben zusammenzubringen. Marlene Hastenplug, Espen Børdahl und Jackie Nordström danke ich für ihren Rat bei Übersetzungsfragen. Julia Zernack hat sich für die Publikation meines Buches im Winter-Verlag eingesetzt und mich während unserer Zusammenarbeit am Institut für Skandinavistik der Goethe-Universität Frankfurt immer großzügig unterstützt. Ich verdanke ihr außerdem zahlreiche Hinweise zur Verbesserung des Manuskripts. Radka Stahr hat mir in der Korrekturphase durch ihre Elternzeitvertretung den Rücken am Institut freigehalten. Kooperationen mit Katie Ritson und Anna Echterhölter haben auch dieses Projekt bereichert. Christine Ott und Stefanie von Schnurbein bin ich für gedanklichen Austausch zum Thema verbunden. Ingemar Haag, Tiina Hemminki und Jens Bjerring-Hansen danke ich für wertvolle Tipps. Stephan Michael Schröder hat mich auf die Bedeutung von Karl August Tavaststjernas Roman für mein Thema aufmerksam gemacht. Beatrice La Farge hat mich durch gemeinsame Mittagessen vorm Hunger bewahrt und während meiner Elternzeit die Versorgung mit Forschungsliteratur gesichert. Ihnen allen meinen herzlichen Dank.

Andreas Barth vom Winter-Verlag danke ich für das Interesse, das er meinem Buch entgegengebracht hat, allen Verlagsmitarbeiter*innen für ihr Engagement im Publikationsprozess, Wolfgang Gerhold für den professionellen Satz.

Danken möchte ich auch all den Freundinnen und Freunden, die mir in schwierigen Zeiten Mut zugesprochen haben. Darunter waren Jörn Ahrens, Flora und Stefan Coco, Christina Gehrlein, Anja Peltzer, Sebastian Schickl und Lotte Simons. Auch meinem Bruder Moritz Felcht danke ich für aufbauende Gespräche.

Meine Eltern Gitte und Holger Felcht haben immer zu mir gestanden. Ohne ihre Liebe wäre ich nicht dort, wo ich bin.

Der größte Dank gebührt jedoch meinem Mann, Christopher Matthew Lee-Gaston, und meinem Sohn James Rasmus, die mir gezeigt haben, dass es Wichtigeres im Leben gibt als Bücher zu schreiben, und zugleich zugelassen haben, dass dieses fertig wurde.

1 Einleitung: Geschichte(n) des Hungers

1.1 Wahrnehmungen, Diskurse, Repräsentationen: Zur Geschichte des Hungers

Im Wörterbuch der norwegischen Akademie für Sprache und Literatur, *Det Norske Akademis ordbok*, werden drei Bedeutungen für „hunger“ angegeben: „1 LITTERÆRT (sterk) sult [...] 2 nødtilstand på grunn av matmangel | jf. hungersnød [...] 3 OVERFØRT (sterk) trang (til); (sterk) lengsel (etter) [...]“¹ („1 LITERARISCH [starker] Hunger² 2 Notzustand aufgrund von Nahrungsmangel | vgl. Hungersnot [...] 3 ÜBERTRAGEN [starker] Drang [nach]; [starkes] Bedürfnis [nach] [...]“). Während hier für die erste Bedeutung die Literarizität des Wortes herausgestellt wird, heißt es in *Den danske ordbog* (Das dänische Wörterbuch), dem modernen Wörterbuch der dänischen Sprache, das dem Duden vergleichbar ist, der Wortgebrauch von „hunger“ in der Bedeutung eines starken Bedürfnisses nach Essen sei „gammeldags | undertiden spøgende“³ („altmodisch | gelegentlich scherzhaft“). Weitere Wortbedeutungen sind ein längerfristiger Nahrungsmangel einer Bevölkerungsgruppe oder eines Landes sowie im übertragenen Sinne ein starkes Verlangen nach etwas. In seiner altertümlichen, teils scherzhaften Verwendung liegt der Verweis auf etwas Vergangenes, der sich wahrscheinlich aus der Verdrängung des Wortes „hunger“ durch „sult“ im modernen Dänisch in der ersten Wortbedeutung ergeben hat. Im historischen Wörterbuch der dänischen Sprache galt „Hunger“ dagegen noch als „højtideligere ell. stærkere udtr.“⁴ („gehobenerer [auch: feierlicherer] oder stärkerer Ausdruck“) im Vergleich zu „Sult“, das früher zudem häufiger für den Zustand verwandt wurde, während „Hunger“ eher den Drang oder das Begehren bezeichnete.⁵ Im historischen Wörterbuch der Schwedischen Akademie, *Svenska Akademiens ordbok*, wird das „sugande“⁶ (eigentlich: Saugende, im Deutschen in diesem Kontext eher gebräuchlich: Nagende), sich gelegentlich bis zum Schmerz Steigernde in der körperlichen Empfindung des Hungers betont, eine Qualität, die auch für die übertragene Bedeutung des Begehrens oder der Neugier gelte. Auch hier wird der Zustand nach länger

1 <https://www.naob.no/ordbok/hunger> (29.11.2018). Dieses Wörterbuch wird laufend aktualisiert. Wenn nicht anders angegeben, entstammen Hervorhebungen dem Original.

2 Die *Variation* von „sult“ und „hunger“, die sehr bedeutungsähnlich sind – „sult“ steht meist für einen durch Nahrungsmangel bedingten Hunger, kann aber auch ein (allgemeineres) Begehren bezeichnen (vgl. <https://naob.no/ordbok/sult> [11.4.2020]) –, lässt sich nicht ins Deutsche übersetzen. Wo nicht anders angegeben, handelt es sich um meine eigenen Übersetzungen.

3 <https://ordnet.dk/ddo/ordbog?query=hunger> (29.11.2018). Dieses Wörterbuch wird laufend aktualisiert.

4 <https://ordnet.dk/ods/ordbog?query=hunger&tab=for> (29.11.2018). Hier in Großschreibung, da das historische Wörterbuch noch der alten Orthographie folgt. Das *Ordbog over det Danske Sprog* erschien ursprünglich 1918–56 mit einem Supplement von 1956–2004.

5 Vgl. <https://ordnet.dk/ods/ordbog?query=hunger&tab=for> (29.11.2018).

6 <https://www.saob.se/artikel/?seek=hunger&pz=1> (29.11.2018). Dieses Wörterbuch ist noch nicht abgeschlossen und wird fortlaufend erweitert.

erlittenem Nahrungsmangel, den eine Person oder Bevölkerungsgruppe erleidet, als Wortbedeutung benannt.

„Hunger“ ist also in den festlandskandinavischen Sprachen mit einer besonderen Intensität des erlebten Mangels an oder Begehrens von Nahrung verbunden, kann eine strukturelle Dimension – Langfristigkeit und Reichweite, das heißt die Betroffenheit vieler, – implizieren und übertragene Bedeutungen annehmen. Seine Bedeutung unterliegt einem historischen Wandel. In meiner Untersuchung sind diese Dimensionen der Intensität, des strukturellen Charakters, der übertragenen Bedeutungen und des historischen Wandels zentral, die sich mit Hunger verbinden.

Dabei beschränkt sie sich nicht auf das Wort „hunger“. „Hunger“ und „sult/svält“ sind in den festlandskandinavischen Sprachen nicht trennscharf voneinander abzugrenzen. Die von mir untersuchten literarischen Texte verwenden ebenfalls beide Wörter. „Hunger“ tritt vor allem in Komposita wie „hungersnød“ (Hungersnot) auf, während „sult/svält“ im Übrigen gebräuchlicher ist. In dieser Studie geht es ohnehin weniger um Wortbedeutungen als um umfassendere Zusammenhänge: Sie untersucht Funktionen von Hunger als literarischem Thema und Motiv in schwedischsprachiger finnischer, norwegischer, dänischer und schwedischer Literatur von etwa 1830 bis 1960 und weist dabei einen Wandel literarischer Repräsentationen von Hunger nach, den sie zu nichtliterarischen Diskursen in Beziehung setzt.⁷

Blickt man in gängige Themen- und Motivlexika, entsteht der Eindruck, dass Hunger in der Literatur eine geringe Bedeutung zukommt. Ein entsprechender Eintrag fehlt beispielsweise in Horst und Ingrid Daemmricks *Themen und Motive der Literatur*.⁸ Auch in Elisabeth Frenzels aus verschiedenen Gründen problematischem,⁹ aber immer noch viel verwendetem Nachschlagewerk *Motive der Weltliteratur* findet sich das Lemma „Hunger“ nicht. Dort fehlt auch ein Eintrag zu Essen,¹⁰ der in Daemmricks *Themen und Motive in der Literatur* enthalten, für das Thema Hunger aber wenig ergiebig ist.¹¹ Im *Dictionary of Literary Themes and Motifs* hingegen schließt das Lemma „Eating“ mit dem Verweis auf die Josephsgeschichte aus dem Alten Testament, Episoden aus Vergils *Aeneis* und Dantes *Divina commedia* sowie Shakespeares *Coriolanus* auch Hungersnot, Tod durch Verhungern und Hungerunruhen als Aspekte ein.¹² Knut Hamsuns *Sult* (Hunger, 1890), das von mir behandelt wird, erwähnt das *Dictionary of Literary Themes and Motifs* ebenfalls. Der Verfasser des Artikels, Manfred Weidhorn, charakterisiert *Sult* als „graphic and surprisingly rare account of the biological and psychological dimensions of not having anything to eat most of the time“¹³ und betont so medizinische Aspekte der Repräsentation von Hunger in *Sult*.

7 „Skandinavisch“ im Titel „skandinavische Literaturen“ bezieht sich somit auf eine philologisch definierte Skandinavistik. Zur zeitlichen Eingrenzung vgl. neben den untenstehenden Erläuterungen in diesem Unterkapitel auch Kapitel 1.3.

8 Vgl. Daemmrich/Daemmrich (1995), *Themen und Motive in der Literatur*. Aus dem skandinavischen Raum ist mir nur das Symbollexikon *Symbolernes verden* bekannt, in dem sich kein Eintrag zu „Hunger“ oder „Sult“ findet. Vgl. Vogt (1993), *Symbolernes verden*.

9 Vgl. zur Problematik z. B. Goßens (2015), Nachruf auf Elisabeth Frenzel.

10 Vgl. Frenzel (2008), *Motive der Weltliteratur*.

11 Vgl. Daemmrich/Daemmrich (1995), *Themen und Motive in der Literatur*, S. 138–140.

12 Vgl. Weidhorn (1988), *Eating*, S. 431, 435f.

13 Weidhorn (1988), *Eating*, S. 437.

Aufschlussreicher als diese allgemeinen Themen- und Motivlexika ist der Artikel zu Hunger im diskurspezifischen Lexikon *Literatur und Medizin*, der drei in Literatur auftretende wesentliche Varianten des Motivs benennt: „als unfreiwilliges Hungern und passives Erleiden dieses Mangels wie in der *Odyssee* und der *Bibel*, als bewusste Handlung sowie im Zusammenhang mit der künstlerischen Existenz“.¹⁴ Dieser Artikel benennt auch eine historische Entwicklung ab der Mitte des 19. Jahrhunderts zur „sozialgebundene[n] Darstellung“.¹⁵ Der Artikel rechnet *Sult* zur Gruppe der Beispiele mit einer Künstlerthematik.¹⁶ Doch bleibt in dem Beitrag unklar, wie sich das nicht-medizinische Verständnis von Hunger zu dem medizinischen verhält und welche Funktion Literatur dabei zukommt.

Meine Studie zeigt, wie Hunger in literarischen Texten unterschiedliche Diskurse miteinander verbindet und zugleich spezifische literarische Potentiale entfaltet. Sie analysiert sowohl die literarischen Funktionen von Hunger als auch die Beziehung zwischen literarischen Repräsentationen von Hunger und anderen diskursiven Formationen, die für den Umgang mit Nahrungsmangel wesentlich waren – beispielsweise die Medizin oder die Armenfürsorge Debatte.

Dabei sind die literarischen Repräsentationen von Hunger eng mit unterschiedlichen Vorstellungen von Gesellschaft verknüpft. Literarische Hungerdarstellungen, so die These, waren sehr einflussreich für die Entwicklung skandinavischer Selbstbilder und geben Aufschluss über deren Wandel. Um das zu belegen, wende ich mich vor allem literarischen Texten zu, die sehr bekannt waren, von vielen gelesen wurden – dieses Kriterium gilt für die modernistischen Textbeispiele in geringerem Maße – und auf den literarischen Diskurs in besonderer Weise einwirkten – dies gilt für die modernistischen Texte gleichermaßen.

Unter der Regierung des Mangels verstehe ich einerseits Diskurse und Praktiken, mit denen auf die Unverfügbarkeit von Nahrung reagiert wurde. Der Fokus meiner Untersuchung liegt auf Hunger, der durch mangelnden Zugang zu Nahrungsmitteln bedingt ist. Formen des Hungerns, die nicht auf der fehlenden Verfügbarkeit von Nahrung beruhen – also beispielsweise Fastenpraktiken, Magersucht oder Hungerstreiks –, stehen nicht im Mittelpunkt meiner Studie, auch wenn sie einbezogen werden, wo dies für die Textanalyse relevant ist. Mein Interesse an einer Regierung des Mangels in diesem Sinne ist von Foucaults biopolitischen Überlegungen inspiriert, auf die ich in diesem Unterkapitel noch eingehe, doch unterscheidet es sich von Foucaults Ansatz durch die geringere Aufmerksamkeit, die solchen auch im Kontext der biopolitischen Theorien relevanten „Technologien des Selbst“¹⁷ zuteil wird.

Unter der Regierung des Mangels verstehe ich andererseits, dass der Mangel regiert, das heißt in den von mir analysierten Texten: Dass der von ihnen dargestellte Hunger eine Eigendynamik entfaltet, die sich der Kontrolle entzieht. Auf der Inhaltsebene der literarischen Texte werden Handlungen und Wahrnehmungen durch ihn bestimmt. Er prägt zudem die Form der literarischen Texte und kann sich auch poetologisch auswirken. Diese poetologische Dimension kann in den nachidealistischen Texten auch einen Mangel an

14 Kyora (2005), Hunger, Sp. 375.

15 Kyora (2005), Hunger, Sp. 375.

16 Vgl. Kyora (2005), Hunger, Sp. 377.

17 Vgl. Foucault (2005), Technologien des Selbst. Der Text wurde erstmals 1988 veröffentlicht.

einem übergeordneten Sinnzusammenhang einschließen, der mit dem Zerfall eines religiösen Weltbildes korrespondiert.

Weil ich methodisch bei den Textanalysen immer die Aspekte des Hungers ins Zentrum stelle, die die literarischen Texte selbst anbieten, verändert sich die Bedeutung der Regierung des Mangels mit den Texten selbst. Die in der Einleitung dargelegten theoretischen Ausgangspunkte stellen insofern keine Einschränkung meiner Textanalysen dar, die textnahe Lektüren mit historischen und theoretisch fundierten Beobachtungen verbinden. Theorie hat für mich vielmehr die Funktion einer Sichtbarmachung, die der etymologischen Wurzel des Wortes entspricht. „Theorie“ leitet sich aus den griechischen Wörtern für „Zuschauer“ und „sehen“ ab.¹⁸ Ich begreife sie als Instrument, das immer neue Formen des Betrachtens ermöglicht.

Mit Skandinavien assoziieren heute die meisten Menschen eine wohlhabende Weltregion mit sozialen Sicherungssystemen, die für viele Modellcharakter haben. Dieses Buch erzählt davon, dass Wohlstand und Sicherheit für die große Mehrheit der Menschen in skandinavischen Ländern errungen werden mussten und historisch relativ jung sind. Dabei galt es, lebensbedrohliche Armut zu überwinden und mit einer kargen Natur umzugehen.

Anfang des 19. Jahrhunderts durchlebten Dänemark, Schweden und Norwegen schwere wirtschaftliche Krisen, die teilweise zu einer gesamteuropäischen Nachkriegskrisenzeit gerechnet werden müssen.¹⁹ Dänemark, zu dem Norwegen bis 1814 noch gehörte, erklärte 1813 den Staatsbankrott. Die mit der Krise verbundene Inflation traf vor allem die sehr Wohlhabenden und der Krieg belastete den Handel, während die dänische Landwirtschaft zunächst nicht beeinträchtigt war. Doch erreichte die Wirtschaftskrise um einige Jahre verzögert auch die dänische Landwirtschaft. Schon vor dem Staatsbankrott hatten steigende Preise die Lohnarbeiter belastet. Die Krise dauerte bis 1830.²⁰ Norwegen, dessen Kornversorgung von Dänemark abhing, litt aufgrund von Missernten und der britischen Blockade des Schiffsverkehrs zwischen Dänemark und Norwegen in den Wintern 1808/09 und 1812/13 Hungersnöte.²¹ Die ökonomischen Krisen nach den napoleonischen Kriegen erstreckten sich hier bis zu den 1840ern.²² Der Politikwissenschaftler Nils Stjernquist liefert in einem Artikel zur Entstehung der schwedischen Verfassung eine pointierte Einschätzung der Lage Schwedens im Jahr 1809:

18 Vgl. <https://www.duden.de/rechtschreibung/Theorie> (11.6.2020).

19 Vgl. Pryser (1999), Norsk historie, S. 84. Finnland, das 1809 an Russland gefallen war, war von diesen Krisen offenbar weniger betroffen (ich konnte keine entsprechenden Hinweise in Übersichtswerken zur finnischen Geschichte und dem *Handbuch Europäische Wirtschafts- und Sozialgeschichte* für den betreffenden Zeitraum finden). Es war aber insgesamt ein „armer Agrarstaat“, wie Yrjö Kaukiainen festhält. Kaukiainen (1985), Finnland 1860–1913, S. 264. Vgl. Mieck (1993), Europäische Wirtschafts- und Sozialgeschichte, darin jedoch ein kurzer Hinweis auf kriegsbedingte Verwüstungen im Beitrag von Sture Martinius, der Finnland nur bis zu den Napoleonischen Kriegen behandelt, vgl. Martinius (1993), Schweden und Finnland 1650–1850, S. 277; Meinander (2013), A History of Finland; Klinge, Geschichte Finnlands im Überblick; Hecker-Stampehl/Henningsen/Mertens/Schröder (2011), 1809 und die Folgen.

20 Vgl. Bjørn (2003), Fra reaktion til grundlov, S. 113–118, 143–154; Dybdahl (1993), Dänemark 1650–1850, S. 290, 292, 296f.

21 Vgl. Bjørn (2003), Fra reaktion til grundlov, S. 120f.; Fladby (1993), Norwegen 1650–1850, S. 301; Mykland (1978), Kampen om Norge 1784–1814, S. 234–252.

22 Vgl. Fladby (1993), Norwegen 1650–1850, S. 308, 310; Pryser (1999), Norsk historie, S. 83–94.

At the beginning of 1809, Sweden was at war with almost all the surrounding world – with Napoleon, with Russia, and with Denmark-Norway. Pomerania was occupied, Russian troops had conquered Finland and were on the verge of advancing in Norland and against Åland, clearly threatening Stockholm. The country's finances were in a miserable condition, the conduct of the war was scarcely better [...].²³

Im Gefolge des Krieges erlebte das Land eine starke Inflation. Der Verlust Finnlands und die dadurch ersichtlich gewordenen militärische Schwäche trugen zum Wunsch bei, sich auf wirtschaftlichem Gebiet stärker zu entwickeln und dadurch international zu behaupten.²⁴ Doch setzte ein Wirtschaftswachstum erst in den 1830er Jahren ein.²⁵ Zusammenfassend lässt sich zur Nachkriegszeit im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts festhalten: Die relative ökonomische und militärische Schwäche der nordischen Länder forderte Alternativen zu einer Konstruktion nationaler Identität durch Überlegenheit auf diesen Gebieten.

Neben diese stärker obrigkeitlich geprägte Perspektive tritt die Lebenssituation der Bevölkerung. Viele Menschen in Skandinavien litten unter einer mangelhaften Versorgung mit Nahrung. In allen nordischen Ländern kam es im 19. Jahrhundert zu einem deutlichen Bevölkerungswachstum. Auf dem Land, auf dem der Großteil der Bevölkerung lebte, stieg insbesondere die Zahl an Gesinde, Häuslern ohne eigenen Landbesitz und Tagelöhnern, sowie denjenigen, die der Armenfürsorge bedurften.²⁶ Die ärmeren Bevölkerungsgruppen waren von Hunger in besonderem Maße betroffen.²⁷ Ihre Regierbarkeit war mit der Versorgungssituation verbunden. So berichtet der Historiker Sture Martinus für Schweden, dass es bis Mitte der 1850er immer wieder zu Hungerkrawallen kam.²⁸

Auf den Mangel reagierten viele mit Auswanderung, die aufgrund verbesserter Transport- und Kommunikationswege und der Freizügigkeit eine Option geworden war. Ein wesentlicher Teil der Emigration aus den skandinavischen Ländern, vor allem aus Norwegen und Schweden (und dem von mir nicht behandelten Island) in die USA, war ökonomisch begründet. Nicht nur das Landproletariat, sondern auch die von sozialem Abstieg bedrohten jüngeren Geschwister in Bauernfamilien suchten ihre Zuflucht in der Überseeauswanderung. Die Auswanderung aus Norwegen wurde mit mehr als einer Dreiviertelmillion Emigranten im Verhältnis zur Bevölkerungszahl nur von Irland übertroffen.²⁹ Neben der Überseeauswanderung gab es auch eine umfassende europäische Binnenmigration, die vor allem

23 Stjernquist (1975), *The Creation of the 1809 Constitution*, S. 40.

24 Vgl. Martinus (1993), *Schweden und Finnland 1650–1850*, S. 261f., 275.

25 Jörberg (1975), *Structural Change and Economic Growth*, S. 93f. Vgl. auch die ähnliche, aber zurückhaltendere Einschätzung der Datenlage bei Martinus (1993), *Schweden und Finnland 1650–1850*, S. 278f.

26 Vgl. Dybdahl (1993), *Dänemark 1650–1850*, S. 284, 288, 292; Fladby (1993), *Norwegen 1650–1850*, S. 299f.; Kaukiainen (1985), *Finnland 1860–1913*, S. 266–268; Koblik (1975), *Introduction*, S. 10f.; Martinus (1993), *Schweden und Finnland 1650–1850*, S. 264; Nielsen (2009), *Bonde, stat og hjem*, S. 222; Pryser (1999), *Norsk historie*, S. 60–61; Singleton (1989), *A Short History of Finland*, S. 90–92; Stråth (2012), *Sveriges historia*, S. 250–251, 370.

27 Vgl. Dybdahl (1993), *Norwegen 1650–1850*, S. 304.

28 Vgl. Martinus (1993), *Schweden und Finnland 1650–1850*, S. 277.

29 Vgl. Hornby (1985), *Dänemark, Norwegen und Schweden 1850–1914*, S. 220–223; Nielsen (2009), *Bonde, stat og hjem*, S. 344; Pryser (1999), *Norsk historie*, S. 52; Singleton (1989), *A Short History of Finland*, S. 89f.; Stråth (2012), *Sveriges historia*, S. 293–300.

von Westschweden und Finnland nach Norwegen und von Südschweden nach Dänemark und Norddeutschland führte.³⁰ Auswanderungsschübe hingen auch mit Missernten und daraus resultierenden Hungerkatastrophen zusammen, das zeigt sich besonders deutlich an der Hungersnot von 1867/1868.³¹ Die Auswanderung war ein Ausgangspunkt gesellschaftlicher Debatten, die zu einer modernen Sozialpolitik beitrugen.³²

Umweltfaktoren spielten für die Entstehung von Hunger eine wichtige Rolle. Das 19. Jahrhundert war klimatisch eine besondere Herausforderung für die nordischen Länder: Es handelte sich um eines der kältesten Jahrhunderte der letzten tausend Jahre.³³ Jahre mit kaltem Sommer und spätem Frühjahr verursachten insbesondere im Norden Norwegens, Finnlands und Schwedens Missernten. Im mittleren und südlichen Schweden war die Niederschlagsmenge genauso entscheidend für den Ausfall der Ernte.³⁴

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts lässt sich generell für Dänemark, Norwegen und Schweden ein Wirtschaftswachstum und eine damit verbundene Verbesserung der Versorgungslage der armen Bevölkerungsschichten feststellen.³⁵ Begleitet wurden diese Entwicklungen von einer gesellschaftlichen Demokratisierung und einer Tendenz zur Angleichung von Einkommen.³⁶ Dessen ungeachtet blieb bis zum Ende des 19. Jahrhunderts eine Bedrohung durch Hunger und Mangelernährung für viele ökonomisch schlechter gestellte Menschen bestehen.³⁷ In Finnland setzte das Wirtschaftswachstum ab den 1870er Jahren und damit etwa zwei bis drei Jahrzehnte später ein als in den übrigen skandinavischen Ländern.³⁸

Damit sind nur einige Linien der historischen Entwicklung der nordischen Länder angedeutet. Die Geschichte von Hunger und Versorgungskrisen in Skandinavien würde eine eigenständige Untersuchung erfordern. In meinem Buch stehen nicht sie im Mittelpunkt, sondern die Frage, wie sie für gesellschaftliche Selbstbilder im Medium der Literatur produktiv wurden. Dabei gehe ich nicht von einem einfachen Wirkungsverhältnis aus, in dem Literatur Hunger oder eine historische Krise nur abbildet, sondern von Wechselwirkungen zwischen Literatur und den ökonomischen, politischen und historiographischen Diskursen über diese Phänomene neben einer eigenständigen literarischen Dynamik in der Darstellung von Hunger.

Ich setze in einer Zeit ein, in der eine veränderte Wahrnehmung von Hunger gesellschaftlichen Wandel anstieß. Zunächst einmal musste Hunger als überwindbares Problem entdeckt werden. Kapitel 2 zeigt auf, wie in der Literatur des 19. Jahrhunderts ein nationales Ideal entworfen wird, in dem Hunger als gemeinschaftlich erlittener Erfahrung eine Identität stiftende Funktion zugeschrieben wird. Die Größe der Nation zeigt sich diesen

30 Vgl. Pryser (1999), *Norsk historie*, S. 50; Stråth (2012), *Sveriges historia*, S. 294.

31 Vgl. Ljungqvist (2012), *Klimat, missväxt och extremt väder*, S. 291; Pryser (1999), *Norsk historie*, S. 50.

32 Vgl. Stråth (2012), *Sveriges historia*, S. 301–309.

33 Vgl. Ljungqvist (2012), *Klimat, missväxt och extremt väder*, S. 289.

34 Vgl. Ljungqvist (2012), *Klimat, missväxt och extremt väder*, S. 289.

35 Vgl. Hornby (1985), *Dänemark, Norwegen und Schweden 1850–1914*, S. 223, 232–243.

36 Vgl. Hornby (1985), *Dänemark, Norwegen und Schweden 1850–1914*, S. 223–229.

37 Vgl. z. B. Klinge (1995), *Geschichte Finnlands im Überblick*, S. 100f.; Stråth (2012), *Sveriges historia*, S. 277.

38 Vgl. Kaukiainen (1985), *Finnland 1860–1913*, S. 271–283.

Darstellungen zufolge in der Fähigkeit ihrer Bewohner, einer rauen Natur zu trotzen und auch unter harten Bedingungen zu überleben. In den von mir behandelten Textbeispielen, die erst mit den 1830ern beginnen, liegt aber keine bloße Idealisierung des einfachen Lebens mehr vor, wie sie um 1800 im Gefolge Jean-Jacques Rousseaus noch auftrat,³⁹ sondern die Not der Betroffenen wird als solche sichtbar. Dieser Realismus steht in Beziehung zu gewandelten Diskursen über Armut, die zunehmend als gesellschaftliches Problem betrachtet wird.

Das Ideal einer nationalen Einheit in der Not unterwerfen die sozialrealistischen, aber auch die modernistischen Texte ab dem Ende des 19. Jahrhunderts einer kritischen Revision, indem sie die Gemeinschaftlichkeit des Erlittenen bezweifeln. Kapitel 3 stellt mit Karl August Tavaststjernas *Hårda tider* (Harte Zeiten, 1891) einen Roman vor, dessen Sozialrealismus naturalistisch inspiriert ist und der sich kritisch auf die vor allem in der nationalen Geschichtsschreibung Finnlands dominierende Erinnerung der Hungersnot von 1867/1868 bezieht. Kapitel 4 widmet sich zwei modernistischen Beispielen, Knut Hamsuns *Sult* (Hunger, 1890) und frühen Gedichten und Aphorismen von Elmer Diktonius. Während *Sult* Hunger als eine in hohem Maße individuelle und isolierende Erfahrung zeigt, legen Diktonius' Texte Hoffnung in sein revolutionäres, aber auch poetologisches Potential. Eine nationale Einheit der Hungernden verwerfen beide Beispiele. Sozialistische und kommunistische Strömungen, die in dieser Untersuchung neben Diktonius exemplarisch durch ausgewählte Texte Martin Andersen Nexø in Kapitel 5 vertreten sind, entwerfen ein neues, im Mangel solidarisch verbundenes Wir, dem bei Nexø die Kapitalisten entgegengesetzt werden, die diese Einheit bedrohen. Folgt man Nexø Darstellung sozialer Kämpfe, bilden der anfängliche Mangel an Lebensnotwendigem und der konfliktvolle Weg zum Ausgleich sozialer Differenzen die Grundlage eines gesellschaftlichen Wandels, der aus Nexø Perspektive im Kommunismus gipfeln sollte.

Hunger wird in der Literatur des 20. Jahrhunderts Ausgangspunkt einer Geschichte der Ermächtigung, die häufig retrospektiv als Beginn politischer Reformprozesse erzählt wird. Mit Trygve Gulbrandsens Bjørndal-Trilogie habe ich eine liberal-konservative Spielart der Erinnerung an den Hunger aufgenommen, die weniger auf staatliche Fürsorge als individuelle Verantwortung setzt, dabei aber ebenfalls eine historische Entwicklung zu mehr Gleichheit inszeniert.

Mit der kritischen Revision der Gemeinschaftlichkeit des Erlittenen, die Ende des 19. Jahrhunderts einsetzt, geht in meinen literarischen Beispielen teilweise eine Kritik der Historiographie einher, die sich bis ins 20. Jahrhundert hinein fortsetzt. Diese Kritik setzt es sich zum Ziel, die Geschichte des Hungers in der Literatur anders zu erzählen, als es in den historiographischen Diskursen geschehen war. Dabei wird in Vilhelm Mobergs Auswanderer-Tetralogie, der das letzte Unterkapitel von Kapitel 5 gewidmet ist, der Kampf gegen Hunger als prägende Kraft für die geschichtliche Entwicklung entworfen und der Erinnerung an diesen Kampf eine wichtige Bedeutung zugeschrieben. Im Unterschied zu nationalen oder regionalen Repräsentationen von Hunger erreicht die Vorstellung von Hunger als geschichtlich bestimmender Erfahrung bei Moberg eine globale Dimension, die mit der veränderten Stellung Schwedens in der Weltgesellschaft neue Perspektiven auf die eigene Geschichte eröffnet.

39 Vgl. Felcht (2015), *The Aesthetics and Politics of Scarcity*, S. 7–9.

Dieser Umriss des Inhalts meiner Monographie verdeutlicht bereits, dass meine Analyse literarischer Repräsentationen des Hungers auf den historiographischen Diskurs bezogen ist, und zwar sowohl auf der Metaebene der Beziehung zwischen Literatur- und Geschichtsschreibung, die in einigen der literarischen Texte und ihrer kritischen Rezeption explizit verhandelt wird, als auch auf der Ebene der Untersuchung von Wechselwirkungen zwischen wissenschaftlichen, politischen und literarischen Diskursen und Praktiken, die erst durch die Kenntnis der historischen Kontexte eines literarischen Textes sichtbar werden.

Ein theoretischer Ausgangspunkt meines Denkens waren Michel Foucaults Arbeiten zur Geschichte der Gouvernementalität, die der Geburt der Biopolitik nachgehen und damit eine Rahmung für die Untersuchung des Hungers liefern. Die Regierung des Mangels ist im 19. und 20. Jahrhundert mit Biopolitik verbunden: Die Regierung des Lebens, die Foucault zunächst im Zusammenhang seiner Geschichte der Sexualität sowie seiner Überlegungen zur Genealogie des Rassismus unter dem Begriff Biopolitik fasste,⁴⁰ entwickelte sich anfangs im Rahmen einer Disziplinierung der Körper, der ab der Mitte des 18. Jahrhunderts die Regulierung der Bevölkerung zur Seite trat.⁴¹ Mit diesen beiden Polen der Regierung des einzelnen Körpers und der Bevölkerung umfasst Biopolitik eine Regierung des Hungers.

Hunger wurde einer Medikalisation, einer naturwissenschaftlichen Vermessung und Untersuchung unterworfen, die die Wahrnehmung des hungernden Körpers veränderte. Diese Medikalisation ist in historischen Studien für die Nahrungsenthaltung beschrieben worden, die mit der Anorexie Ende des 19. Jahrhunderts pathologisiert wurde, nachdem sie zuvor bei Fastenheiligen als religiöse Praxis und bei Wundermädchen als Attraktion gelesen worden war.⁴² Die Medikalisation umfasst aber auch das Verständnis von Essen und Ernährung, das in Nährwerte aufgelöst und durch physiologische Prozesse beschrieben wurde.⁴³ In der Figur des Hungerkünstlers trafen sich die beiden Pole der Nahrungsenthaltung trotz verfügbarer Nahrungsmittel und der medizinischen Erforschung des hungernden Körpers.⁴⁴ Die natur- und humanwissenschaftliche Untersuchung von Hunger zielte auf eine „politische[] Ökonomie des Körpers“⁴⁵ im Sinne Michel Foucaults ab; d. h. sie generierte ein Wissen über den Körper und stellte eine Form seiner Beherrschung

40 Vgl. Foucault (1986), *Der Wille zum Wissen*, S. 161–190; Foucault (1999), *In Verteidigung der Gesellschaft*, S. 7–30, 276–305. *Der Wille zum Wissen* erschien erstmals 1976; die Vorlesungen *In Verteidigung der Gesellschaft* hielt Foucault 1975–1976 am Collège de France.

41 Vgl. Foucault (1986), *Der Wille zum Wissen*, S. 166f.; Foucault (2006), *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, S. 287–290. Die 2004 erstmals publizierte Vorlesungen zur Geschichte der Gouvernementalität, deren erster Band den Titel *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung* trägt, hielt Foucault 1977–1978 am Collège de France Vgl. auch Felcht (2016), *Biopolitik in skandinavischer Literatur*, S. 120–126.

42 Vgl. Brumberg (2000), *Fasting Girls*; Vandereycken/van Deth/Meermann (1992), *Hungerkünstler, Fastenwunder, Magersucht*. *Fasting Girls* wurde erstmals 1988 veröffentlicht.

43 Vgl. z. B. Vernon (2007), *Hunger*, S. 81–117.

44 Vgl. Vandereycken/van Deth/Meermann (1992), *Hungerkünstler, Fastenwunder, Magersucht*, S. 111–121; Payer (2002), *Hungerkünstler*, S. 13–34. Hungerkünstler waren überwiegend männlich, deshalb verwende ich hier die männliche Form. Insgesamt bemühe ich mich in dieser Arbeit um eine genderinklusive Sprache, markiere gelegentlich aber durch den Gebrauch rein männlicher oder rein weiblicher Formen Mehrheiten oder das gemeinte Geschlecht.

45 Foucault (2002), *Überwachen und Strafen*, S. 36. Die französische Erstausgabe erschien 1975.

dar, die ihn produktiver und disziplinierter machen sollte.⁴⁶ Dieser neue Fokus auf der Produktivität menschlicher Körper ließ die in einer noch stärker religiös und absolutistisch geprägten gesellschaftlichen Ordnung von den oberen Schichten durchaus gewollte literarische Idealisierung des Hungers nicht nur aus regierungskritischer, sondern auch aus der Perspektive der Regierenden selbst politisch problematisch werden.

Auf der Bevölkerungsebene ist Hunger ebenfalls ein relevanter Faktor. In seinen Vorlesungen zur Geschichte der Gouvernementalität, die sich von der anfänglich geplanten Untersuchung der „Bio-Macht“⁴⁷ zu einer Genealogie des (neo-)liberalen Regierens entwickelten, zeigt Foucault ausgehend vom Ereignis des Nahrungsmangels im 17. und 18. Jahrhundert auf, wie ein Sicherheitsdispositiv installiert wurde, das darauf abzielte, die Erhaltung der Bevölkerung zu garantieren. Dieses Sicherheitsdispositiv war eine indirekte Form des Regierens, die auf ein freies Spiel der Marktkräfte setzte, um den Nahrungsmangel als unvermeidliche „Heimsuchung“⁴⁸ aller zum Verschwinden zu bringen, während sie gleichzeitig eine Knappheit zuließ, die durchaus zum Tod mancher führen konnte. Doch wurde die „Multiplizität der Individuen“, die gegebenenfalls starben, als irrelevant für die Ebene betrachtet, die „für das ökonomisch-politische Handeln der Regierung“ relevant war, d.i. die „Bevölkerungsebene“.⁴⁹ Foucaults Darstellung zufolge ersetzte die Bevölkerung als Objekt des Regierens zumindest in Teilen die dem Regierungshandeln vorher zugrundeliegende Vorstellung einer vor allem juristisch kodifizierten Beziehung zwischen Souverän und Untertan. Die Regierung der Bevölkerung erforderte die genaue Kenntnis einer Vielzahl von Variablen, deren natürliche Gesetzmäßigkeiten entschlüsselt werden mussten. Die Verschiebung eines Regierens, das auf einem rechtlich begründeten Disziplinarmechanismus basierte, zu einem stärker biologisch und ökonomisch begründeten Regieren durch Sicherheitsdispositive eröffnete einen weiteren Raum der Machtausübung, der über den Staat im engeren Sinne hinausreichte. Die historische Entwicklung, die Foucault dabei aufzeigt, bezieht auch Formen der Internalisierung von Macht als Subjektivierung im doppelten Sinne – als Unterwerfung und Selbstbewusstwerdung –⁵⁰ ein, die er in *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung* vor allem am Beispiel der Pastoralmacht und ihrer Techniken der Gewissensleitung ausführt.⁵¹

Nachdem sich ein solches auf die Steigerung oder Verbesserung des Lebens abzielendes Verständnis von Regierungstechniken und -aufgaben herausgebildet hatte, entwickelten sich neue Perspektiven auf Hunger, die sich auf die literarischen Repräsentationen auswirkten: So konnte zwar der Hunger mancher Bevölkerungsgruppen als vielleicht unvermeidlich, doch ein langanhaltender Nahrungsmangel wesentlicher Teile der Bevölkerung als Regierungsversagen wahrgenommen werden. Gute Herrschaft schloss dieser Meinung nach Nahrungssicherheit für die Beherrschten ein. Diese Vorstellung spiegelt sich beispielsweise in den norwegischen Geschichtswerken des einflussreichen

46 Vgl. Foucault (2002), *Überwachen und Strafen*, S. 36–39.

47 Foucault (2006), *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, S. 13.

48 Foucault (2006), *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, S. 68.

49 Foucault (2006), *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, S. 69f. Vgl. zum gesamten Absatz ebd., S. 52–86.

50 Vgl. Foucault (2005), *Subjekt und Macht*, S. 275. Der Text erschien erstmals 1982. Vgl. auch Wiede (2014), *Subjekt und Subjektivierung*.

51 Vgl. Foucault (2006), *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, S. 173–368.

Historikers Peter Andreas Munch wider, in denen Munch beschreibt, wie Dänemarks Unfähigkeit, Norwegen im Zuge der Napoleonischen Kriege mit Korn zu versorgen, dazu führt, dass Norwegen die Unangemessenheit seiner Verbindung mit Dänemark erkennt.⁵² Munchs Geschichtsverständnis wiederum hatte großen Einfluss auf Bjørnstjerne Bjørnson, dessen Hymne „Ja, vi elsker dette landet“ Kapitel 2.2 genauer untersucht.

Andererseits gewann Ende des 18. Jahrhunderts der Gedanke der Überbevölkerung an Einfluss. Die Knappheit der Nahrung erschien aus dieser Perspektive unvermeidlich. Weil die Menschheit sich stärker vermehrte, als ihre Fähigkeit zur Subsistenz es erlaubte, so die Vorstellung, war Hunger ein Naturgesetz. Diese Perspektive verbindet sich vor allem mit Denkern des pessimistischen Liberalismus wie Joseph Townsend oder Robert Thomas Malthus.⁵³ Ihre vermeintlich naturgesetzliche Begründung von Hunger verdrängte jedoch, dass spezifische historische und politische Umstände wie die *enclosure* und die steigende Arbeitslosigkeit von Handwerkern durch die Industrialisierung Ursachen britischer Hungerunruhen am Ende des 18. Jahrhunderts waren.⁵⁴ Ausgangspunkt von Malthus' und Townsends Denken war weniger die ökologisch begründete Vorstellung endlicher Ressourcen, die den Diskurs über Überbevölkerung der Gegenwart stark prägt, als vielmehr die Diskussion über die Armengesetzgebung im England des späten 18. Jahrhunderts. Hunger war in ihrer Lesart die Folge einer zu starken Vermehrung der armen Bevölkerungsgruppen, die ihre Ernährung nicht eigenständig gewährleisten können. Eine Unterstützung dieser Gruppen lehnten Townsend und Malthus ab; der Hunger sollte sie vielmehr zur Arbeit und einer vorausschauenden Familienplanung durch späte Heiraten motivieren. Das liberale *laissez-faire* wurde bei Townsend, dem frühen Malthus und einigen ihrer Nachfolger, insbesondere in kolonialen Kontexten,⁵⁵ zu einem *let them die*.⁵⁶

James Vernon hat in *Hunger. A Modern History* drei große Transformationen des modernen Verständnisses von Hunger ausgemacht, die er „the divine, the moral, and the social“⁵⁷ nennt: Zwischen ungefähr der Mitte des 19. und der Mitte des 20. Jahrhunderts wurde sukzessive die Vorstellung von Hunger als unglücklicher, aber unvermeidlicher Teil von Gottes Plan oder als notwendiges Zeichen für das moralische Versagen eines Individuums, die Tugend der Arbeit zu erlernen, durch die Entdeckung verdrängt, wenngleich nie vollständig ersetzt, dass es sich bei Hunger um ein kollektives soziales Problem handelt. „Hunger, it was eventually recognized, was not the fault of the hungry. They were, rather, innocent victims of failing political and economic systems over which they had no control, and their hunger threatened not just themselves, but the health, wealth,

52 Vgl. Felcht (2015), *The Birth of the Norwegian Nation through Hunger*, S. 45f.

53 Vgl. Townsend (2011), *Über die Armengesetze*; Malthus (1993), *An Essay*. Townsends *Dissertation on the Poor Laws by a Well-Wisher to Mankind*, die 2011 mit einem Nachwort vom Politikwissenschaftler Philipp Lepenies neu herausgegeben wurde, erschien erstmals 1786. Malthus' *Essay on the Principle of Population* wurde in der ersten Fassung 1798 veröffentlicht.

54 Vgl. Lepenies (2011), Nachwort, S. 86.

55 Vgl. dazu Davis (2001), *Late Victorian Holocausts*.

56 Dass die Vorstellungen des pessimistischen Liberalismus immer noch einflussreich sind, zeigt sich daran, dass die Problematisierung des weltweiten Bevölkerungswachstums oft auf arme Menschen bezogen ist. Vgl. Rainer (2005), *Bevölkerungswachstum als globale Katastrophe*, S. 16f.

57 Vernon (2007), *Hunger*, S. 2.

and security of society as a whole.“⁵⁸ Dabei, so Vernon, ließen sich nicht einfach die Vorstellung von Hunger als Teil eines göttlichen Plans dem *ancien régime*, die moralische Begründung von Hunger dem Liberalismus des 19. Jahrhunderts und das soziale Verständnis der Sozialdemokratie des 20. Jahrhunderts zuordnen. Vielmehr gebe es Überlappungen zwischen den verschiedenen Formen, den Hunger zu regieren, beispielsweise in wohlfahrtsstaatlichen Instrumenten, die auf die Disziplinierung der Hungrigen zurückgreifen und ihnen die Verantwortung für ihre Situation zuschreiben. Obwohl Vernon die Entdeckung des Hungers als soziales Problem und als humanitäres Thema für den britischen Kontext untersucht, sind seine Kategorien eines göttlichen, moralischen und sozialen Paradigmas für das Verständnis von Hunger auch im skandinavischen Kontext relevant. So lässt sich für die von mir untersuchten literarischen Texte beobachten, dass eine religiöse Interpretation von Hunger zunehmend von einer sozialen Kritik verdrängt wird. Einige Texte greifen auch den Vorwurf der Faulheit oder der übermäßigen Vermehrung an die Hungernden auf, die dem moralischen Paradigma zugeordnet werden können, doch bestätigt sich dieser Vorwurf in ihnen in der Regel nicht. Hunger ist in diesen Texten vielmehr mit Umweltbedingungen wie Kälteeinbrüchen oder kargen Böden, gegen Ende des 19. Jahrhunderts zunehmend auch mit sozialer Ungleichheit und gesellschaftlicher Zersplitterung assoziiert und wird ab dieser Zeit auch als Symptom schlechten Regierens begriffen. Darin sind die skandinavischen literarischen Texte den diskursiven Verschiebungen zur sozialen Kritik, die Vernon beschreibt, verwandt.

Dass die Bewertung von Hunger sich so veränderte, führt Vernon auf neue Formen der Repräsentation der Hungernden zurück. Er geht dabei insbesondere auf neue journalistische Formen ein, die seit der Einführung der – auch international diskutierten – neuen britischen Armengesetze 1834 Armutsschicksale individuell erzählten und dabei aufzeigten, dass die Armen ihre Situation nicht selbst verschuldet hatten, unter anderem, indem sie Frauen und Kinder als Opfer in den Vordergrund rückten. Im späteren 19. Jahrhundert wurden die journalistischen Texte zunehmend von Photographien begleitet, die dem Hunger ein Gesicht gaben. Vernon erwähnt neben journalistischen Texten Charles Dickens' literarische Figur Oliver Twist und verdeutlicht so, dass auch die Literatur in diesem Zusammenhang eine Rolle spielt.⁵⁹ Zwischen Repräsentationen und Wahrnehmungen von Hunger besteht eine Wechselwirkung, die sich auf den politischen Umgang mit ihm auswirkt.

Andererseits lässt sich die veränderte Wahrnehmung von Hunger zu der landwirtschaftlichen Produktivitätssteigerung in Beziehung setzen, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts einsetzte und sich ungefähr in den 1870er Jahren weltweit so steigerte, dass das Wachstum der landwirtschaftlichen Produktion das Bevölkerungswachstum übertraf.⁶⁰ Vor dem Hintergrund der wachsenden Verfügbarkeit von Nahrungsmitteln eröffneten sich neue Räume politischer Kritik.

Die landwirtschaftliche Produktivitätssteigerung erarbeitete eine soziale Gruppe, der im skandinavischen *nation building*-Kontext große Bedeutung zukommt: Bauern

58 Vernon (2007), Hunger, S. 3.

59 Vgl. Vernon (2007), Hunger, S. 17–40.

60 Vgl. Federico (2005), Feeding the World, S. 16–21. Zur Produktionssteigerung in Skandinavien vgl. Hornby (1985), Dänemark, Norwegen und Schweden 1850–1914, S. 239–241; Kaukiainen (1985), Finnland 1860–1913, S. 274–278.

bzw. die ländliche Bevölkerung.⁶¹ Die bedeutenden Innovationen ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gingen jedoch nicht nur auf das landwirtschaftliche Milieu zurück, sondern auch auf Wissenschaftler und Priester.⁶² Im Aufklärungskontext wuchs das Interesse an der Landwirtschaft, die mit neuem botanischem, chemischem und technologischem Wissen zum wissenschaftlichen Experimentierfeld wurde.⁶³ Dieses Wissen fand sukzessive Eingang in die landwirtschaftliche Praxis breiterer Bevölkerungsgruppen. Die ökonomische Theorie des Physiokratismus betrachtete die landwirtschaftliche Produktion als zentrale Quelle von Reichtum und trug so zusätzlich zur Vorstellung der besonderen Bedeutung von Bauern bei.⁶⁴ Zur Idealfigur wurde der Bauer – das Bauernideal war mit einem Männlichkeitsideal eng verbunden – insbesondere in den romantischen Strömungen skandinavischer Literatur und Geschichtsschreibung, die sich teilweise mit der Aufklärung verbanden, teilweise von ihr abgrenzten. Das klimatheoretisch beeinflusste Ideal eines durch die raue Natur abgehärteten Bauerntums prägte insbesondere die Nationalromantik, die um 1800 aufkam und sich teilweise bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hielt. Der Bauer stand für Freiheit und Gleichheit.⁶⁵

Doch ließen sich die idealisierten Bilder bäuerlichen Lebens unter dem Eindruck einer anwachsenden landlosen Bevölkerung, die zunehmend vom Land in die Stadt zog oder emigrierte, um bitterer Armut zu entkommen, schließlich nicht mehr aufrechterhalten. Die idealisierten Darstellungen wichen einem kritischeren Blick auf das ländliche Leben.

Vorstellungen von Hunger setzen den Menschen und die Gesellschaft immer auch in Beziehung zur Umwelt. So wurde Mangel im pessimistischen Liberalismus zu einem Naturgesetz erklärt, die Produktivität des Bodens erschien als knappe Ressource; Malthus wird auch zu den Vordenkern der *limits to growth* gerechnet.⁶⁶ Im skandinavischen Kontext ist das Bild der Umwelt im Zusammenhang mit Hunger von Kargheit, Kälte und Härte geprägt, Eigenschaften, die teilweise im Kontrast zu idyllischen Momenten stehen, die die literarischen Naturdarstellungen gelegentlich auch bestimmen. Dabei ist für die Einschätzung von Hunger die Frage ausschlaggebend, welcher Stellenwert diesen Umweltfaktoren zugeschrieben wird. Frost, Dürren und übermäßiger Regen waren Ursache von Missernten;⁶⁷ das Wetter wirkte sich auf die Verfügbarkeit von Nahrung aus. Doch nur die armen Bevölkerungsgruppen hungerten – das Zusammenspiel von wachsender Produktivität, zunehmenden Transportmöglichkeiten und

61 Vgl. Koblik (1975), Introduction, S. 11; Stråth/Sørensen (1997), Introduction, S. 7f.; Nielsen (2009), Bonde, stat og hjem.

62 Die in diesem Absatz verwendeten männlichen Pluralformen sind auch ein Hinweis darauf, dass die Akteure bzw. diejenigen, die als Akteur gewertet wurden, überwiegend Männer waren.

63 Vgl. z. B. für Dänemark-Norwegen Christensen (1996), Det moderne projekt, S. 23–52.

64 Vgl. Christensen (1996), Det moderne projekt, S. 66–80, 89f.

65 Vgl. Stråth/Sørensen (1997), Introduction, S. 8.

66 Von zahlreichen Beispielen, die Malthus als *limits to growth*-Vertreter betrachten, sei nur eines genannt, das aus der jüngeren umwelthistorischen Forschung stammt: Jonsson (2013), Enlightenment's Frontier, S. 8, 188–195. Im Gegensatz zu Jonsson würde ich Malthus aber nicht als frühen Umweltschützer werten, weil es Malthus in meiner Lesart nicht um den Schutz der Umwelt geht, sondern vielmehr um den Schutz einer bestehenden Gesellschaftsordnung.

67 Vgl. Myllyntaus (2009), Summer Frost, S. 83.

einer wachsenden Integration in den Weltmarkt ließ auch in Skandinavien Hunger nicht länger ein Problem mangelnder Nahrung, sondern mangelnden Zugangs zu Nahrung sein.⁶⁸

„Hunger is poverty made manifest“,⁶⁹ stellen John Butterly und Steven Shepherd in ihrer 2010 erschienenen Monographie *Hunger. The Biology and Politics of Starvation* fest. Sie definieren: „Hunger is a recurrent, involuntary lack of access to food.“⁷⁰ Meine Untersuchung teilt diesen Fokus auf armutsbedingtem Hunger, der sich als wiederkehrendes Problem der Unzugänglichkeit von Nahrung manifestiert. Der gesellschaftliche Umgang mit armutsbedingtem Hunger verändert sich im Zuge des 19. Jahrhunderts mit der Umstellung von paternalistischen Strukturen zu einem liberalen System der Armenfürsorge; gegen Ende des 19. Jahrhunderts etablieren sich zudem wohlfahrtsstaatliche Strukturen, die die Versorgung der Bevölkerung mit Nahrung zu einer staatlichen Aufgabe machen. Dieser Wandel wird in den hier untersuchten literarischen Texten teilweise diskutiert.

In *The Constitution of Poverty* zeigt Mitchell Dean für die liberale Armengesetzgebung in Großbritannien in den 1830er Jahren auf, wie diese systematisch den erwachsenen Mann als „breadwinner“ für sich und seine Angehörigen konstruiert, indem sie körperlich zur Arbeit befähigte Männer, deren Frauen und Kinder ebenso wie unverheiratete Mütter (die für ihr Versagen, den Vater ihrer Kinder vertraglich an sich gebunden zu haben, bestraft werden) von Armenfürsorgeleistungen auszuschließen beginnt.⁷¹ Die ökonomische Verantwortung für die Versorgung der Familie wurde im von mir behandelten Zeitraum Männern zugeschrieben, auch wenn sie in der Realität häufig Frauen trugen. Das Konstrukt des männlichen Versorgers prägt die in meiner Untersuchung besprochenen literarischen Texte wesentlich, indem sie beispielsweise männliche Figuren in dieser Rolle bestätigen, sie am Scheitern der Versorgung der Familie besonders leiden lassen oder aber auch Kritik an dieser Vorstellung und der damit verbundenen Idealisierung üben – das ist bei Tavaststjerna am deutlichsten der Fall. Frauen sind in diesem dominierenden Familienideal nicht für den Gelderwerb oder den Anbau von Nahrung verantwortlich, sondern für den sparsamen Umgang mit den zur Verfügung stehenden Ressourcen, ihre Zubereitung und Verteilung – letztere unter dem Vorzeichen des eigenen Verzichts zugunsten des Wohlergehens von Mann und Kindern. Auch diese Vorstellung prägt die von mir behandelten Texte. Obwohl meine Analysen Genderdimensionen der Repräsentationen von Hunger berücksichtigen, hat diese Monographie einen *bias*: Weibliche Perspektiven sind nicht gleichermaßen repräsentiert wie männliche, feministische Alternativen zu dem beschriebenen Familienideal fehlen. Das hängt damit zusammen, dass ich mich auf sehr bekannte und einflussreiche literarische Texte konzentriere, in denen auch aufgrund der Verteilung von Sprachmächtigkeit im literarischen Diskurs männliche Perspektiven dominieren, und damit, dass ich nur Texte aufgenommen habe, in denen Hunger eine den Text wesentlich bestimmende Bedeutung zukommt – dadurch

68 Die These, dass Hunger auf mangelnden Zugang zu Nahrung zurückzuführen ist („entitlement approach“), hat besonders einflussreich Amartya Sen in seinen Forschungen zu Hungersnöten vertreten. Vgl. z. B. Sen (1982), *Poverty and Famines*.

69 Butterly/Shepherd (2010), *Hunger*, S. 4.

70 Butterly/Shepherd (2010), *Hunger*, S. 28.

71 Dean (1991), *The Constitution of Poverty*, S. 98–100.

entfielen Texte von Autorinnen, in denen Hunger Teil eines umfassenderen Armutsproblems ist, ohne selbst eine zentrale Rolle zu spielen.⁷²

1.2 Eine Ästhetik der Knappheit?

In *Den danske ordbog* werden für „knaphed“ (Knappheit) zwei Bedeutungen angegeben: „mangel eller utilstrækkelighed med hensyn til mængde, udstrækning eller omfang“ („Mangel oder Unzulänglichkeit im Hinblick auf Menge, Ausdehnung oder Umfang“) sowie „sammentrængt eller kortfattet form uden overflødige ord“ („komprimierte oder kurz gefasste Form ohne überflüssige Worte“).⁷³ Die erste Bedeutung wird mit den Beispielen einer Knappheit an Waren oder Brennholz veranschaulicht. Knappheit steht also einerseits für einen materiell bestimmten Mangel, der insbesondere mit einem Mangel an Gütern des täglichen Verbrauchs assoziiert wird, andererseits für eine sprachliche Form, die sich durch Reduktion oder Einfachheit auszeichnet. Darin deutet sich an, dass Mangel eine ästhetisch formgebende Funktion zukommen kann. Dem dänischen Eintrag vergleichbar ist der norwegische in *Det Norske Akademis ordbok*, der als Beispiel für den Mangel explizit Knappheit an Nahrungsmitteln einführt und im Zusammenhang mit der Bedeutung „det å være knapp“⁷⁴ (wörtlich: knapp sein, hier im Sinne von: kurz, komprimiert, prägnant sein) auch auf „ordknapphet“, Wortkargheit, verweist. Während „det å være knapp“ durchaus ein Stilideal sein kann, wie die im Wörterbuch aufgeführten Beispiele zeigen, ist „ordknapphet“ eher negativ besetzt.

Svenska Akademiens ordbok gibt für „knapphet“ folgende Bedeutungen an: „otillräcklighet“, Unzulänglichkeit (oder wörtlich übersetzt: Unzureichenheit); in Zusammenhang mit Zeit: „korthet“, Kürze; aus nationalökonomischer Perspektive: „om förhållandet att en nyttighet föreligger i viss begränsad mängd o. sålunda kräver hushållning o. ekonomisering“, also (etwas freier übersetzt) „die Tatsache, dass etwas Nützliches nur in einer begrenzten Menge vorliegt und deshalb Haushalten erfordert“; aber auch „återhållsamhet, måttfullhet (i framställning, ord, uttryck o. d.); äv.: alltför strängt genomförd koncentring, snävhet“ („Enthaltbarkeit, Maßhalten [in der Darstellung, Worten, Ausdrücken o.ä.], auch: allzu streng durchgeführte Konzentration, Schroffheit“); sowie „snålhet; sparsamhet; njugghet“ („Geiz; Sparsamkeit; Knauserie“).⁷⁵

Hier oszilliert nicht nur das menschliche Verhalten, sondern auch die ästhetische Form zwischen Maßhalten und Maßlosigkeit – die allzu strenge Konzentration erscheint als Übertreibung. Mit der Enthaltbarkeit ist der Komplex der Askese angesprochen, der

72 Gerade im Hinblick auf die *male breadwinner*-Konstruktion wäre die Aufnahme weiterer kritischer Stimmen wie Daniel Stens Erzählung „Frost“ (1883), eine weibliche Umschreibung von Runebergs Bauer Paavo-Figur, oder Moa Martinsons Romanen aus den 1930ern fruchtbar gewesen. Vgl. Sten (1884), Frost; Bélinki (2012), Nationalism and Commitment. Daniel Sten ist ein Pseudonym von Ina Lange. Zu Martinsons Romanen vgl. auch von Schnurbein (2018), Ökonomien des Hungers, S. 173–175. Diesen Texten hoffe ich mich in späteren Publikationen widmen zu können.

73 <https://ordnet.dk/ddo/ordbog?query=knaphed&tab=for> (15.3.2019).

74 <https://www.naob.no/ordbok/knapphet> (19.3.2019).

75 https://www.saob.se/artikel/?seek=knapphet&pz=1#U_K1527_36856 (15.3.2019).

vor allem im modernistischen Kontext relevant ist. Deutlich wird in diesem Eintrag, dass Knappheit seit dem Aufkommen nationalökonomischer Theorien grundlegend für das Verständnis von wirtschaftlichem Handeln ist.

Wenn diese Studie sich auf die Suche nach einer Ästhetik des Hungers macht, ist Knappheit einer ihrer Ausgangspunkte. Vor allem bei Runeberg lässt sich noch eine Idealisierung des Hungers beobachten, die sich auch formal auf die Texte auswirkt. Diese werden von der Forschung als einfach oder konzentriert, klar und direkt beschrieben. Sie sind also inhaltlich und formal von Knappheit geprägt. In späteren literarischen Texten geraten zwar die Idealisierung des einfachen Lebens und des Hungers in die Kritik, doch verlieren komprimierte Form und Wortkargheit, Reduktion und Prägnanz damit nicht unbedingt an Anziehungskraft. Sie nehmen aber in den modernistischen und sozialrealistischen Texten eine ganz andere Form an.

Dass sich mit der Darstellung des Hungers in den von mir untersuchten Texten immer auch ein Gesellschaftsportrait verbindet, das nicht nur die Herrschenden umfasst, ist einer der Gründe, sie auf ihre Beziehung zum Realismus hin zu befragen, für den eine solche thematische Demokratisierung als Merkmal gilt,⁷⁶ zumal viele meiner Texte in Literaturgeschichten als Beispiele unterschiedlicher Formen von Realismus eingestuft werden. Sehr überwiegend bedienen sich die untersuchten literarischen Texte realistischer Darstellungsverfahren. Ohne hier auf die sehr umfangreiche und komplexe Diskussion über verschiedene Realismuskonzepte eingehen zu können,⁷⁷ verstehe ich unter realistischen Darstellungen in Anlehnung an Pam Morris, die sich in ihren Überlegungen auf Roland Barthes' *effet de réel* stützt,⁷⁸ Texte, die literarische Strategien enthalten, die den Eindruck von Authentizität erwecken. Diese den Eindruck von Realismus erweckenden literarischen Formen fasst Morris unter den Begriffen „empirical effect“, „truth effect“ und „character effect“ zusammen.

Stark verkürzt sind mit dem „empirical effect“ alle literarischen Techniken gemeint, die den Eindruck einer Existenz in physischem Raum und chronologischer Zeit geben. Dafür setzen Texte beispielsweise auf nachvollziehbare Handlungsabfolgen, beziehen sich auf kulturelles Wissen oder schildern soziale Realität, indem sie einen Anschein von Fülle oder semantischer Vollständigkeit vermitteln.⁷⁹ Dieser Effekt ist einer der Auslöser um die Diskussion historischer Korrektheit, die sich bei denjenigen der von mir untersuchten Texte – insbesondere bei den Romanen – beobachten lässt, die sich auf konkrete historische Ereignisse beziehen.

Trotz dieser konkreten Verortung in Raum und Zeit, so Morris, vermitteln realistische Texte mit dem „truth effect“ den Eindruck, dass sie nicht nur empirisches Wissen über ein einzelnes Leben in einem sozialen Milieu vermitteln, sondern die Frage nach einer universelleren Wahrheit aufwerfen, die sie mit der konkreten dargestellten Situation konfrontieren.⁸⁰ Das Wechselspiel zwischen Besonderem und Allgemeinem bzw. die repräsentative Funktion individuell gezeichneter Figuren, die als Charakteristikum von Ibsens „Terje Vigen“ und Mobergs Auswanderer-Tetralogie gilt, lässt sich als eine Form dieses

76 Vgl. z. B. Morris (2003), *Realism*, S. 97.

77 Vgl. hierzu beispielhaft Klein (2003), *Realismus/realistisch*.

78 Vgl. Barthes (2005), *Der Wirklichkeitseffekt*; Morris (2003), *Realism*, S. 101. Barthes' Essay „L'effet de réel“ erschien erstmals 1968.

79 Vgl. Morris (2003), *Realism*, S. 101–109.

80 Vgl. Morris (2003), *Realism*, S. 109f.

„truth effect“ lesen⁸¹ und könnte auch die Diskussion um die Frage, ob Mobergs Romane historisch korrekte Auswanderungsmotive darstellen,⁸² mit ausgelöst haben.

Der „character effect“ schließlich vermittelt den Eindruck von der Individualität einer Figur, der durch eine Kombination aus kulturellen Codes für eine Persönlichkeit, den Namen der Figur, die Wiedergabe einer individualisierten Figurensprache und das Zusammenspiel von Stimme und Fokalisierung hervorgebracht werden kann.⁸³

Mit der Darstellung von armutsbedingtem Hunger verbindet sich ein Problem der Perspektive, das Problemen der Darstellung von Armut analog ist, die Elke Brüns, bell hooks, Barbara Korte und Roxeane Rimstead herausgearbeitet haben: Es herrscht häufig ein soziales Gefälle zwischen Repräsentierten und Repräsentierendem, das zu einer diskursiven Marginalisierung oder Exklusion, zu Schuldzuschreibungen, Unterlegenheitskonstruktionen, Verdrängungsmechanismen und anderen Formen perspektivischer Verzerrungen führen kann.⁸⁴

Diese Problematik wird mit dem Aufkommen realistischer Verfahren virulent. Hunger ist aufgrund seiner Position an der Schnittstelle politischer, ökonomischer und wissenschaftlicher Diskurse, in seiner Eigenschaft als Symptom gesellschaftlicher Beziehungen und aufgrund seiner Intensität und Reichweite ein besonders geeignetes Thema für realistische Texte. Doch sind die mit ihm verbundene soziale Realität, die Frage nach seinen über die unmittelbar wahrnehmbaren Gründe hinausgehenden Ursachen sowie seine individuelle Wahrnehmung – und damit für realistische Darstellungen zentrale Aspekte – schwer zu erfassen. Zusätzlich gilt, dass diejenigen, die ihn literarisch so darstellen können, dass diese Darstellungen auf Resonanz stoßen, in ihrer eigenen Lebenssituation der Erfahrung von armutsbedingtem Hunger überwiegend fernstehen. Auf diese Probleme reagieren die vorliegenden Texte unterschiedlich: So reflektieren teilweise Erzähler explizit ihre soziale Distanz zu dem Leid, das sie darstellen, oder die Texte arbeiten mit wechselnden Perspektiven. Sie verhandeln unterschiedliche Vorschläge für den Umgang mit Hunger. *Sult* entzieht sich jeglicher Begründung desselben, löst so ein Gefühl des Mangels aus und fordert dadurch die Leser*innen zu eigenen Überlegungen heraus. Autoren wie Nexø sehen sich durch ihre soziale Herkunft dazu berufen, aus der Perspektive der Armen zu schreiben, die durch ein Klassenkampfmodell gedanklich überformt wird, in dem Hunger eine zentrale Bedeutung zugeschrieben wird.

Insbesondere bei den Beispielen aus der schwedischsprachigen finnischen Literatur kommt dem Genre eine wichtige Bedeutung für die Reflexion der Hungerdarstellung zu. Schon Runeberg bricht in seiner Hungerdarstellung mit der klassischen Idyllentradition, auf die der Titel seines Gedichtzyklus „Idyll och epigram“ (Idyll und Epigramm, 1830) verweist. Tavaststjernas *Hårda tider* greift diese Distanzierung auf und radikalisiert sie, indem der Roman idyllische Momente mit Szenen höchsten Leids und Schreckens kontrastiert. Dieser Roman arbeitet insgesamt mit Genretransgressionen, während *Sult* die Romanform selbst – beispielsweise im Hinblick auf eine Plotstruktur oder nachvollziehbare Charakterzeichnung – radikal verwirft, um das Hungererleben zu repräsentieren.

81 Vgl. Kapitel 2.3. und Kapitel 5.3.2.

82 Vgl. Kapitel 5.3.1.

83 Vgl. Morris (2003), Realism, S. 113–119.

84 Vgl. Brüns (2008), Einleitung, S. 7f.; hooks (1994), Seeing and Making Culture; Korte (2014), Narrating Poverty and Precarity in Britain, S. 16; Rimstead (2001), Remnants of Nation, S. 3–16.

Diktonius wählt für seine Hungerreflexionen aphoristische ‚Brocken‘, deren Kürze wieder auf die Knappheit verweist, während seine Gedichte den Hunger selbst als Ausgangspunkt des Dichtens entwerfen.

Die von mir untersuchten Hungerdarstellungen des 20. Jahrhunderts sind wesentlich historische Romane. In ihnen gibt die Geschichte des Hungers Aufschluss über die Gesellschaft, in der dieser Hunger stattfand. Das mit dem Hunger verbundene Gesellschaftsprofil steht nicht nur in Beziehung zur Geschichtsschreibung, die Moberg explizit kritisierte, sondern zugleich zur Autorgegenwart.⁸⁵ Die Darstellung des Hungers setzt in diesen Romanen so eine gesellschaftskomentierende Funktion auf mehreren Ebenen um.

Die Romane des 20. Jahrhunderts, die diese Studie behandelt, mögen wortkarge Heldenfiguren entwerfen – knapp sind sie aber keineswegs. Im Unterschied zu den Texten des 19. Jahrhunderts erzählen sie von der gesellschaftlichen Überwindung des Hungers, deren weitgehende Realisierung zu ihrer Entstehungszeit bereits stattgefunden hat. Und diese Geschichte scheint eine gewisse Länge zu erfordern: *Pelle Erobreren* (Pelle der Eroberer, 1906–1910), die Bjørndal-Trilogie (1933–1935) und die Auswanderer-Tetralogie (1949–1959) sprengen die Grenzen des Romans, brauchen mehrere Romane, bevor sie in der Satttheit ankommen. Auch auf der formalen Ebene, so scheint es, hat sich die Knappheit in Überfluss verwandelt.

Bei allen Unterschieden ist den untersuchten Texten gemeinsam, dass sich die Darstellung des Hungers in ihnen produktiv auf die literarische Form auswirkt – sei es, indem Hunger zentraler Auslöser von Handlungen ist, als Motiv mit poetologischen Reflexionen verknüpft wird, oder zur utopischen Kraft erklärt, deren Feier Gedichte erzeugt. Knappheit wird so ästhetisch produktiv.

1.3 (K)eine Literaturgeschichte des Hungers in Skandinavien: Zur Textauswahl und den Grenzen der Arbeit im Kontext der Forschung zu Hunger und Literatur

Diese Monographie untersucht die Darstellung von Hunger in literarischen Texten, der durch den mangelnden Zugang zu Nahrung bedingt ist. Dabei nimmt sie sowohl die poetologischen Funktionen von Hunger als auch seine historisch-diskursiven Kontexte in den Blick. Um die These zu belegen, dass literarische Hungerdarstellungen in der skandinavischen Literatur nordische Selbstbilder prägten und über deren Wandel Aufschluss geben, beschränkt sie sich auf relativ populäre bzw. literarisch einflussreiche Texte. In den im Untersuchungszeitraum von 1830 bis 1960 erschienenen populären bzw. einflussreichen Texten wurde Hunger eine gesellschaftsformierende Kraft oder eine soziale Symptomatik zugeschrieben, die sich auf das gesellschaftliche Selbstverständnis auswirkte. Zugleich kam Hunger eine zentrale Funktion innerhalb dieser literarischen Texte selbst zu. Zudem fand in diesem Zeitraum ein wesentlicher Wandel in der gesellschaftlichen Wahrnehmung von Hunger statt, auf den die literarischen Texte einwirkten und von dem sie umgekehrt auch beeinflusst wurden.

Mein Buch gibt keinen Überblick; es berücksichtigt nur eine spezifische Form von Hunger und interessiert sich vor allem für die politischen Vorstellungen von Gemeinschaft, die mit seinen literarischen Repräsentationen verbunden sind. Auch für diese spe-

85 Vgl. Lampart (2009), Historischer Roman, S. 363.

zifische Form des Hungers behandelt es nur exemplarische Repräsentationen. Insofern handelt es sich nicht um eine Literaturgeschichte des Hungers in Skandinavien. Mein Ziel, Hunger in der Literatur in einem gesamtscandinavischen Kontext und über einen längeren Zeitraum zu untersuchen, ist mit dem Anspruch verbunden, sich den jeweiligen Texten, zu denen teilweise nur wenig aktuelle Forschungsliteratur existiert, intensiv zu widmen – in Form von genauen Lektüren, die die Texte in umfassende diskursive Kontexte einbetten und bestehende Forschung kritisch diskutieren. Damit geht notwendig eine Begrenzung der behandelten Beispiele einher. Meine Auswahl beansprucht keine Vollständigkeit, doch strebt sie Repräsentativität im Hinblick auf literaturgeschichtliche Tendenzen an. Die einzelnen Kapitel liefern deshalb auch literaturgeschichtliche Einordnungen der Texte, sodass in der Zusammenschau größere Linien erkennbar werden, die sich an literaturgeschichtlichen Strömungen orientieren, ohne mit diesen deckungsgleich zu sein. Daneben sollen diese Einordnungen mein Buch für Nicht-Skandinavist*innen und Studierende zugänglicher machen. In diesem Sinne ist das Buch literaturgeschichtlich ausgerichtet.

Die Texte Runebergs, Bjørnsons und Ibsens sind wesentlich einer nationalen Programmatik verpflichtet und wurden zu Zwecken des *nation building* eingesetzt. Ästhetisch verbinden sie idealisierende mit realistischen Zügen. Dass im Rahmen eines solchen nationenbildenden Idealrealismus Hunger als Thema und Motiv eine zentrale Rolle spielen kann, hat mich überrascht. In dieser Überraschung nimmt meine Studie ihren Ausgangspunkt, bevor sie sich mit Naturalismus bzw. Sozialrealismus und Modernismus Strömungen zuwendet, die eher zu erwarten waren. Martin Andersen Nexø reichert den Sozialrealismus des 19. Jahrhunderts mit einem sozialistischen Geschichtsverständnis an, in dem Hunger eine wichtige Funktion im Kapitalismus zugeschrieben wird. Gulbrandsen schließt an die nationale Tradition der Hungerdarstellungen an. Seine liberal-konservative Trilogie gilt literaturgeschichtlich als wenig bedeutend – doch gibt sie Aufschluss über ein Ideal des Norwegischseins, das sich großer Beliebtheit erfreute. Moberg schließlich knüpft an realistische Schreibweisen des 19. Jahrhunderts an, die er mit historiographischen Methoden verbindet, durch die er das schwedische Geschichtsbild im Hinblick auf die Emigrationsgeschichte nachhaltig verändert.

Die Kriterien der Textauswahl sind, wie bereits erwähnt, die Popularität und der Einflussreichtum der Texte sowie die große Bedeutung, die Hunger in ihnen spielt. Die zeitliche Eingrenzung ergibt sich einerseits aus dem historischen Interesse an der beschriebenen Transformation des Verständnisses von Hunger, die um 1830 sukzessive sichtbar zu werden beginnt und literarisch mit dem Erstarken realistischer Darstellungsformen einhergeht. Dass Literatur für gesellschaftliche Selbstbilder eine wichtige Rolle spielt, gilt zudem erst für das 19. Jahrhundert, in dem die Lesefähigkeit nicht mehr auf allerengste Kreise beschränkt war. In Dänemark wurde 1814 eine allgemeine Schulpflicht durchgesetzt, die eine Verbesserung der Lesefähigkeit bewirkte.⁸⁶ In Schweden gab es zwar schon seit dem 17. Jahrhundert eine kirchenrechtliche Verordnung, die Pfarrer zur Vermittlung elementarer Lese- und Schreibkenntnisse verpflichtete, doch hatte dieser Unterricht wechselnden Erfolg. Eine allgemeine Volksschule wurde in Schweden 1842 eingeführt und die Bildung damit in staatliche Hand genommen.⁸⁷ In Norwegen gab es

86 Vg. Dybdahl (1993), Dänemark 1650–1850, S. 289.

87 Vgl. Martinius (1993), Schweden und Finnland 1650–1850, S. 252.

um 1740 Versuche, ein geordnetes Schulwesen zu etablieren, doch waren feste Schulen auf dem Land erst im 19. Jahrhundert allgemein verbreitet.⁸⁸ In Finnland gab es seit den 1840ern eine Debatte über allgemeine Volksschulen, ein Gesetz zur Einrichtung derselben folgte erst 1866.⁸⁹

Während sich der Beginn des Untersuchungszeitraums in den 1830ern vor allem aus diesen Gründen ergibt, resultiert der Endpunkt aus dem Wunsch, mit Mobergs Auswanderer-Tetralogie ein – zumindest in Schweden – extrem populäres Beispiel einzubeziehen, das zugleich den Übergang zu einem globaleren Verständnis von Hunger markiert. Die Auswanderer-Tetralogie erlaubt es mir zudem, den Zusammenhang zwischen Hunger und Emigration sichtbar zu machen, der die skandinavische Geschichte mitgeprägt hat. Neben diesen neuen Dimensionen ermöglicht sie es aber auch, Diskussionen aus vorangegangenen Kapiteln wiederaufzugreifen und weiterzuführen.

Trotz der sich sukzessive ausweitenden Lesefähigkeit ist es wahrscheinlich kein Zufall, dass meine frühen Textbeispiele zu einem großen Teil aus Gedichten bzw. Nationalhymnen bestehen – und damit eher kurzen Texten, die auch mündlich weitergegeben werden konnten. Eine breitere Lesekultur auch umfangreicherer Texte entwickelte sich erst im Laufe des 19. Jahrhunderts. Sigurd Aarnes zufolge spielte Lyrik die größte Rolle im frühen skandinavischen *nation building*,⁹⁰ auch das ist ein Grund, warum hier ein Schwerpunkt meiner Monographie für den Zeitraum bis in die 1860er liegt.

Mit dem sozialkritischen Verständnis von Hunger verschiebt sich der Schwerpunkt meiner Texte auf die Prosa, die eine Verhandlung unterschiedlicher Positionen ebenso erlaubte wie die Konstruktion und Kombination von Perspektiven, die sich auf die Repräsentationen des Hungers je unterschiedlich auswirken. Mit der Überwindung des Hungers im 20. Jahrhundert ist es dann vor allem das Genre des historischen Romans, welches ein Erinnern an den Hunger inszeniert. Trotz dieses Schwerpunktes habe ich mit Diktonius auch für das 20. Jahrhundert einen Dichter in mein Korpus aufgenommen, um der Bedeutung des Modernismus für die Poetologie des Hungers besser gerecht werden zu können.

Ogleich im Modernen Durchbruch dem Drama eine zentrale Rolle zukam, erwies es sich für mein Thema als weniger bedeutend. Zu Tavaststjernas Roman *Hårda tider* gibt es ein Drama, auf das ich kurz eingehe,⁹¹ doch ist die ästhetische Funktion von Hunger als Thema und Motiv in seinem auch einflussreicheren Roman vielschichtiger.

Mein spezifischer Zugang kann als Ergänzung zu zwei anderen Monographien gedacht werden:

Stefanie von Schnurbeins *Ökonomien des Hungers. Essen und Körper in der skandinavischen Literatur* (2018) versammelt eine Reihe von überarbeiteten Aufsätzen mit einem Schwerpunkt auf der Literatur des 19. Jahrhunderts unter einer größeren theoretischen ‚Klammer‘. Ausgangspunkt von von Schnurbeins Interesse ist die Ablehnung von Fett, die unsere gegenwärtige Gesellschaft prägt und Essen als Sünde erscheinen lässt. Diese Ablehnung führt von Schnurbein auf eine Verbindung von „Schlankheit, Gesund-

88 Vgl. Fladby (1993), Norwegen 1650–1850, S. 304.

89 Vgl. Lindberg (2011/2016), *folkskolväsen*.

90 Aarnes (1991), „Nation building“, S. 294.

91 Vgl. Kapitel 3.3.

heit, Moral und kapitalistischer Selbststeuerung⁹² zurück, die sich im 19. Jahrhundert etabliert und deren Herausbildung sie mithilfe von literarischen Texten untersucht. Dabei interessieren sie insbesondere die geschlechtliche Codierung der „Säkularisierungsprozesse des Hungerns und die zugehörigen Hungerfiguren“, die „einmal weiblich (im Falle des medizinischen Körperdiskurses) und einmal männlich (im Falle des ästhetisch-literarischen Körperdiskurses)“⁹³ ist. Ihre Untersuchungen zeigen aber auch, dass die „implizierte Geschlechterordnung“⁹⁴ keineswegs immer eindeutig ist und der religiöse, medizinische und ästhetische Diskurs sich häufig überlagern. Von Schnurbein richtet ihren Blick also eher auf Hunger, der nicht auf der Unverfügbarkeit von Nahrungsmitteln beruht, und ihr Schwerpunkt auf Texten von Autorinnen sowie auf weiblichen Figuren kompensiert einige meiner Auslassungen. Ihr Fokus auf weibliche Perspektiven und Darstellungen von Frauenfiguren kann als Gegenstück zu den eher männlich dominierten Sichtweisen und Figuren der von mir untersuchten Texte betrachtet werden.

Mads Julius Elf hat sich in *Tantalusqvaler* (Tantalusqualen, 2009) Repräsentationen von Essen und Hunger in der dänischen (und anderer) Literatur sowie Filmbeispielen zugewandt, ausgehend von der Annahme, dass moderne Konsumkulturen einen unersättlichen Appetit stimulieren. Elf untersucht Texte und Filme von den 1950er Jahren bis zur Gegenwart und legt damit den Schwerpunkt auf den Zeitraum, der an den Untersuchungszeitraum meiner Studie anschließt. Sein Zugang unterscheidet sich wesentlich von meinem. Elfs Theorie des Begehrens basiert auf einer Verbindung von oralem Bedürfnis und visuellem Objekt, die einen bildwissenschaftlichen Ansatz erfordert, und sein Verständnis von Essen ist vor allem semiotisch definiert.⁹⁵ Während Elf eingangs Appetit statt Hunger als zentralen Begriff etabliert, definiert in einem späteren Kapitel Klaus Rifbjerg in einem Interview mit Elf den für Elfs Ansatz grundlegenden Tantalusmythos als Erzählung über einen übermächtigen, verbotenen Hunger,⁹⁶ und auch in den folgenden literarischen Beispielen ist es nicht allein Appetit, sondern ebenso Hunger, der eine wesentliche Rolle spielt.⁹⁷

Die bisherige Forschung zu Hunger und Literatur hat sich auch außerhalb der Skandinavistik vor allem auf Formen des Hungerns konzentriert, die man unter dem Begriff Selbststauhungern fassen könnte – ein Hungern, das nicht auf der Unverfügbarkeit von Nahrung beruht, sondern andere Erklärungen erfordert.⁹⁸ Dazu gehören Askese oder religiöse Fastenpraktiken, Hungern als Selbstexperiment, das auch mit einem wissenschaftlichen Anspruch verbunden sein kann oder schaustellerische Zwecke verfolgt (beides kommt in der Hungerkunst vor),⁹⁹ Essstörungen oder Hungerstreiks. Maud Ellmanns *The Hunger Artists. Starving, Writing and Imprisonment* (1993) entwirft eine Phäno-

92 Von Schnurbein (2018), *Ökonomien des Hungers*, S. 14.

93 Von Schnurbein (2018), *Ökonomien des Hungers*, S. 18.

94 Von Schnurbein (2018), *Ökonomien des Hungers*, S. 19.

95 Vgl. Elf (2009), *Tantalusqvaler*, S. 9–14.

96 Vgl. Elf (2009), *Tantalusqvaler*, S. 39.

97 Vgl. Elf (2009), *Tantalusqvaler*, S. 49f., 56, 86–88, 133–136, 148f., 154–165, 177f.

98 Einen kurzen Überblick über verschiedene Formen des Hungers in literarischen Texten liefert jedoch Kyora (2005), *Hunger*.

99 Vgl. z. B. Vandereycken/van Deth/Meermann (1992), *Hungerkünstler, Fastenwunder, Mager-sucht*, S. 111–121; Payer (2002), *Hungerkünstler*, S. 13–34.

menologie der Selbstaushungerung und widmet sich dabei besonders der Verbindung von Hunger, Schreiben und Gefangenschaft.¹⁰⁰ Ellmanns Untersuchung betont die Schwierigkeit, zwischen unterschiedlichen Formen der Selbstaushungerung klar zu unterscheiden – ihren Ausgangspunkt nimmt sie dabei in der Beobachtung, dass Hungerstreiks in Magersucht übergehen können.¹⁰¹ Dass die Wahrnehmung von Hunger diskursiven Rahmungen unterliegt, arbeitet auch Nina Diezemans 2006 erschienene Monographie über Hunger in literarischen und medizinischen Texten um 1900 heraus, die unter anderem zeigt, dass männliches Hungern eher als Kunst und Selbstbeherrschung wahrgenommen wurde, während weibliches Hungern eine Pathologisierung erfuhr.¹⁰² Diezemann zeigt dabei Wechselwirkungen zwischen medizinischen und literarischen Texten auf. Einen Fokus auf Gender hat auch Leslie Heywoods *Dedication to Hunger. The Anorexic Aesthetic in Modern Culture* (1996). Heywood geht davon aus, dass in der Moderne philosophisch das Weibliche und die Materialität ausgrenzt werden. In Verbindung mit der kulturellen Konstruktion von „Otherness“ durch sexuelle Orientierung, Rasse und Klasse, der zentralen Position der Schönheitsindustrie in der Konsumgesellschaft und den Feminismen des frühen 20. Jahrhunderts, die Androgynität und eine maskuline Identifikation als Ideal für Frauen entwarfen, sind Bulimie und Anorexie in Heywoods Lesart Resultate kultureller Faktoren.¹⁰³ Vor diesem Hintergrund zeigt sie auf, wie modernistische Texte männlicher Autoren die Eliminierung von Materialität und Weiblichkeit durch anorektische oder autophage Texte realisieren, um, so Heywoods Interpretation, die männliche Autorität zu reetablieren. Heywood grenzt sich mit dieser feministischen Kritik am Modernismus explizit von Mark Anderson ab, der bereits in einem früheren Aufsatz die anorektische Logik modernistischer Texte herausgearbeitet hat.¹⁰⁴

Christoph Steiers Dissertation *Hunger/Schrift. Poetologien des Hungerns von der Goethezeit bis zur Gegenwart* (2014) geht von der These aus,

dass literarische Texte in der Verhandlung verschiedener Praktiken des Schauhungerns immer wieder Möglichkeiten gefunden haben, sich selbst als bedeutungsstiftende Praktiken zu reflektieren, deren Fülle in einem Entzogenen gründet.

Unter Schauhungern werden in der Folge alle Versuche verstanden, einen hungernden Körper als Zeichen zu inszenieren, also einen häufig, jedoch nicht notwendig als freiwillig ausgewiesenen Nahrungsverzicht mit einer oder auch mehreren über den konkreten körperlichen Vollzug hinausgehenden Bedeutungen zu versehen.¹⁰⁵

Sein poetologisches Interesse richtet sich also überwiegend auf textuelle Repräsentationen einer ausgestellten Selbstaushungerung, doch widmet sich ein Kapitel der „poli-

100 Vgl. Ellmann (1993), *The Hunger Artists*, S. 15f.

101 Vgl. Ellmann (1993), *The Hunger Artists*, S. 1.

102 Diezemann (2006), *Die Kunst des Hungerns*.

103 Vgl. Heywood (1996), *Dedication to Hunger*, S. 15.

104 Vgl. Heywood (1996), *Dedication to Hunger*, S. 62f.; Anderson (1988/1989), *Anorexia and Modernism*.

105 Steier (2014), *Hunger/Schrift*, S. 10.